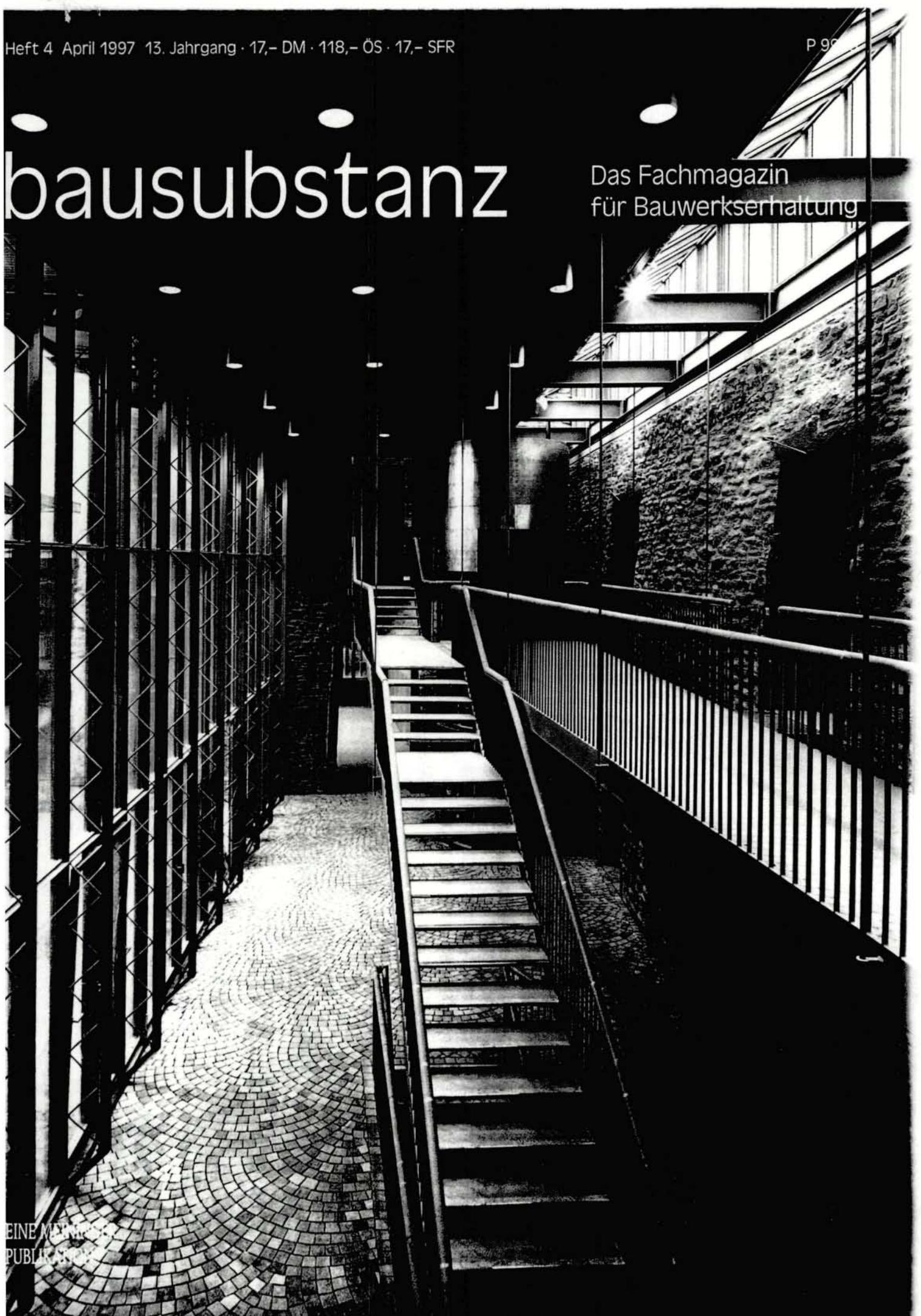


# bausubstanz

Das Fachmagazin  
für Bauwerkserhaltung

EINE MENSCHEN-  
PUBLIKATION



# Umbau einer Düne

Das Museum »Beelden aan Zee« unter dem denkmalgeschützten Pavillon von Wied in Scheveningen

Von Tobias Woldendorp und Michaël Defuster



△ 1



△ 2

Bauherr:  
Stiftung »De Onvoltooid«  
Th. M. Scholten  
Scheveningen  
Planung:  
Quist en Wintermans  
Professor Wim Quist  
Architekt BV  
Rotterdam

Die Neubestimmung von Monumenten braucht nicht auf die Gebäude selbst beschränkt zu bleiben, sondern kann sich in manchen Fällen auch auf die direkte Umgebung beziehen und zu interessanten Resultaten führen. In dem beliebten Badeort Scheveningen an der niederländischen Nordseeküste nutzte Professor Wim Quist eine kleine denkmalgeschützte Düne zur Einrichtung eines Museums für eine private Skulpturensammlung. Inmitten der Düne steht ein neoklassizistischer Pavillon aus dem Jahr 1826.

Quists Lösung, den historischen Wert der Düne und des Pavillons von Wied, in der sich zur Zeit die literarische Sozietät De Witte befindet, zu erhalten, ist ein Ei des Kolumbus: Der Sicht entzogen liegt der Neubau unterhalb der Dünenspitzen. Erst bei nähe-

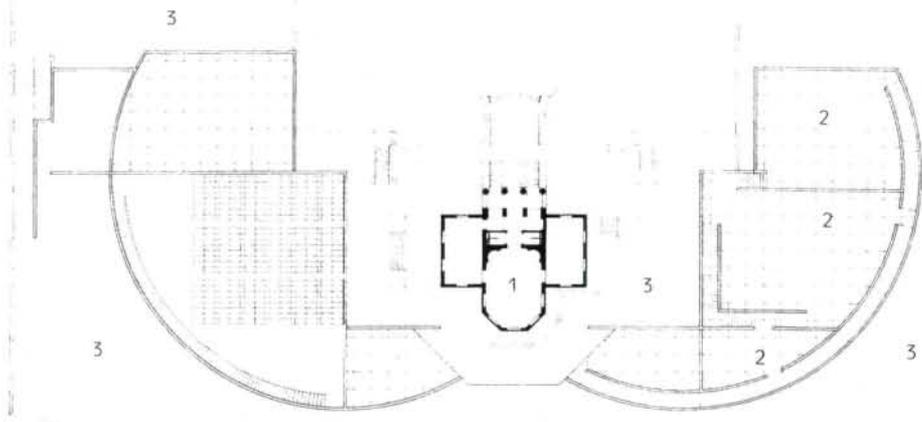
rer Betrachtung taucht ein vollständiges Museum auf, das den Pavillon liebevoll unberührt läßt und ihn zugleich umarmt. An der lauten und ständig nach Bratfett riechenden Uferpromenade liegt, im schrillen Kontrast zu der aufdringlichen und unpersönlichen Touristenarchitektur, eine Sanddüne in der Größe eines Häuserblocks (etwa 100 x 60 Meter), auf der der königliche Pavillon thront - gleich einer Reliquie aus stilvollen und romantischen Zeiten. Der Pavillon steht in einem Kontext, der kaum von dem Glanz des 19. Jahrhunderts zeugt, wie er zum Beispiel in Kühlingsborn an der Ostseeküste wohl zu finden ist.

## Der Pavillon von Wied

Die Sozietät De Witte oder die »Perle der Nordsee«, der »Pavillon von Wied« oder kurz »der Pavillon« sind verschiedene Namen für ein Landhaus, das im neoklassizistischen Stil für die kränkelige Königin Friederike Luise Wilhelmine von Preußen gebaut wurde. Der niederländische König Wilhelm I. meinte, entsprechend dem damaligen Zeitgeist, daß die Seeluft seine Gemahlin wieder stärken würde, weshalb man ganz in der Nähe der königlichen Residenz in Den Haag nach einem Platz für die königliche Kur suchte. Damit wurde der Status von Scheveningen als erster niederländischer Kurort besiegelt.

1+2 Der Pavillon von Wied in Scheveningen wird von den Plateaus des Museums umgeben  
3 Lichtöffnung im großen Ausstellungssaal  
4+5 Großer Ausstellungssaal mit den Skulpturen

Das Gebäude entstand unter der Leitung eines gewissen Noordendorps (1780-1833), der kein Architekt, sondern Landvermesser war und die Aufgabe des staatlichen Gebäudekontrolleurs hatte. Noordendorp hatte vorher schon mit der Realisierung einer königlichen Unterkunft zu tun, des Palastes Noorderhout in Den Haag. Bei der Planung des Pavillons war er gewissermaßen der Regisseur: Er unterhielt die Kontakte mit dem Auftraggeber (dem König), den Zulieferern, den Handwerkern und Zeichnern. So entstand der Pavillon (abgeleitet vom französischen »papillon« für Schmetterling): ein monumentales Landhaus mit bescheidenen Maßen. Eine Architektur ohne Architekt. Der Pavillon ist ein nahezu symmetrisches Gebäude (10 x 20 Meter) und hat als Grundriß ein griechisches Kreuz. Der Eingang befindet sich auf der dem Land zugewandten Seite: ein klassischer Giebel mit durchgehendem dorischem Portal. Das Portal besteht aus einem Tympanon, einem dünnen Architrav, einem Fries und einem überragenden Kranzgesims. Der Giebel besteht aus Hartgestein. Die hohen Fenster stützen sich

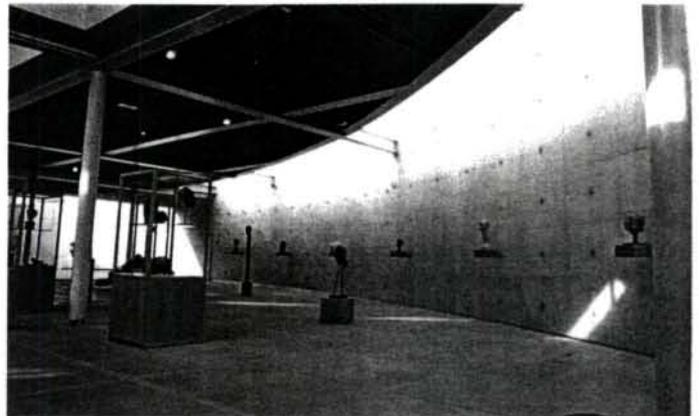


Aufsicht: 1 Pavillon, 2 Terrassen, 3 Düne

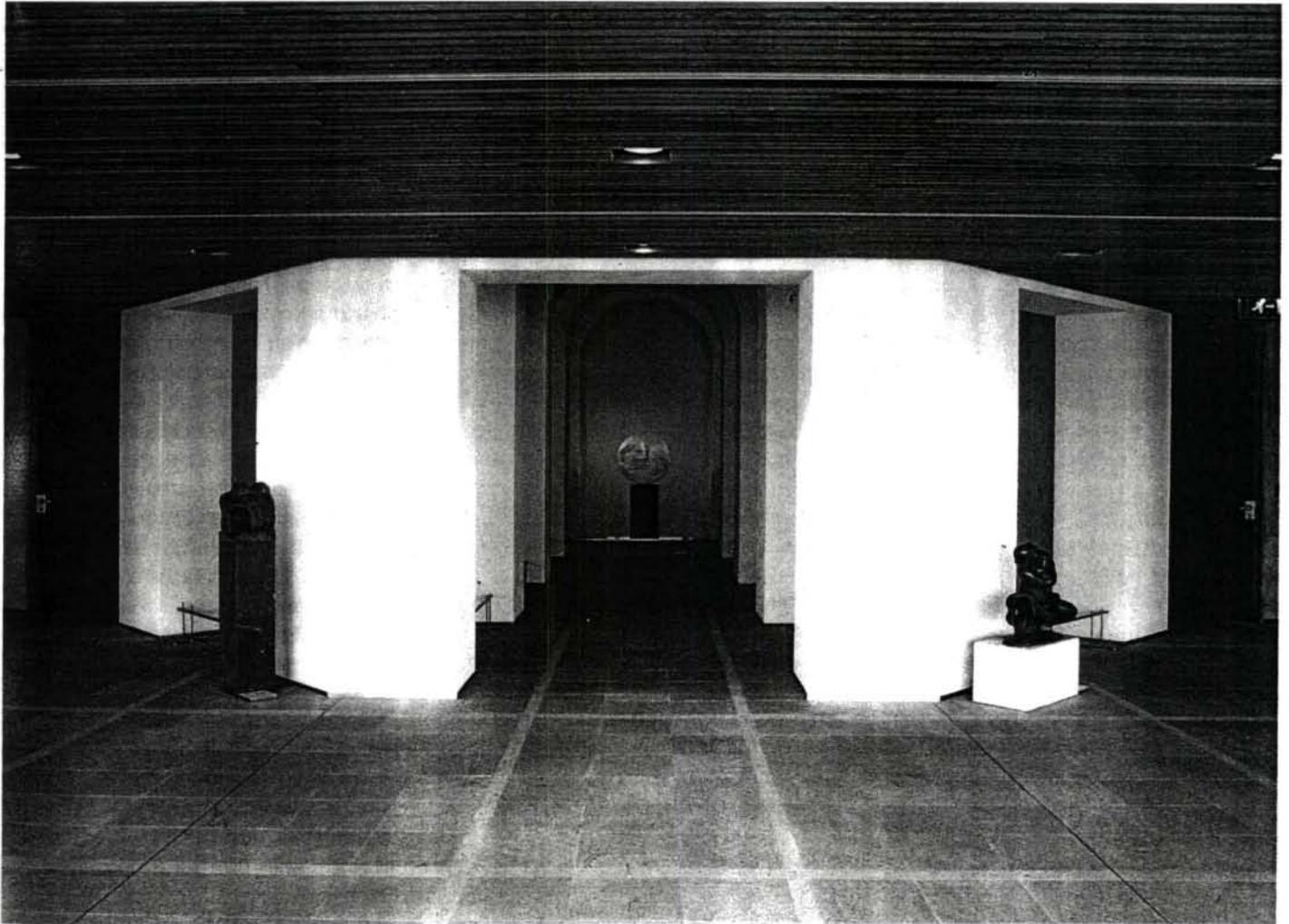
△3



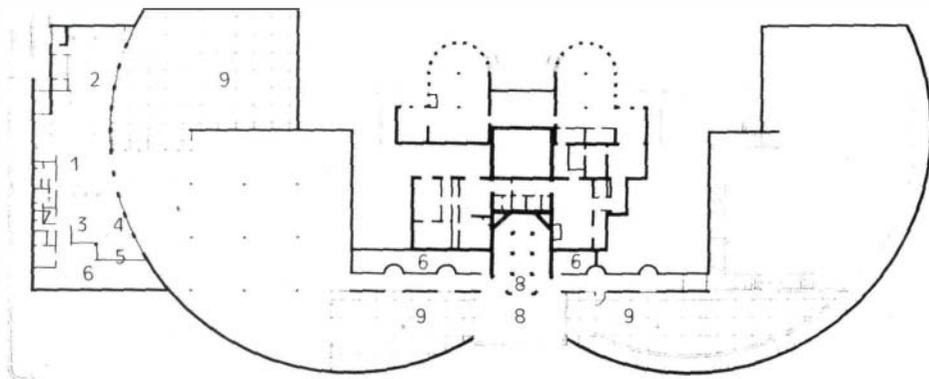
△4



△5



△6 Übergang vom großen Ausstellungssaal («Meersaal») in das Kellergeschoß des denkmalgeschützten Pavillons, der Teil des Museums ist



Grundriß: 1 Eingangshalle, 2 Restaurant, 3 Auditorium, 4 Bibliothek, 5 Büro, 6 Lager, 7 Service, 8 Ausstellung, 9 Patio



auf der Fensterlehne. Vier, ungefähr 5 Meter hohe, sich nach oben verjüngende Säulen bilden den Eingang. Wenn man von der Straße auf die Freitreppe gelangen will, müssen erst noch zwei Folgen von ungefähr zehn hartsteinernen Treppenstufen genommen werden. Zwei Flußgötter, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, halten beiderseitig Wache. Die Rückseite des Gebäudes besteht aus dem Fünftel eines Oktogons und besitzt hohe Fenster.

1918 wurden der königliche Pavillon und die umliegende, rund 43 ha große Dünenlandschaft von der Sozietät De Witte aufgekauft. Die Sozietät fügte dem Bau einige Elemente hinzu: einen Fahrradschuppen, zwei schlanke symmetrische und überdachte Terrassen und ein zweites Souterrain. 1928 ließ die Ausführung städtebaulicher Pläne, für die inzwischen großteils verkaufte Düne nicht viel übrig von der Würde eines königlichen Kurortes. Rund um den Pavillon und seiner Restdüne wurde in kürzester Zeit ein Badeort aus dem Boden gestampft. Die deutschen Besatzer brachten hier die Stützpunktgruppe Scheveningen unter und fügten der strategisch günstig liegenden Düne Bunker und Laufgräben hinzu. 1955 wurde der Pavillon von dem Architekten Jan Wils restauriert, der durch das Olympische Stadion in Amsterdam bekannt wurde. Nur wenige der Verteidigungsanlagen wurden abgerissen. Die vollständige Entfernung der Kriegsvorgänge wurde erst 1993 durchgeführt. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte man auch für den gesamten Dünenkomplex eine Neubestimmung gefunden.

### Das Museum »Skulpturen am Meer«

Weit vom Meer entfernt war eine Privatstiftung auf der Suche nach einem geeigneten Ort für ihre Skulpturensammlung. Frühere Versuche, in der Nähe von Utrecht ein Museum zu gründen, liefen auf bürokratischen Grund. Zur gleichen Zeit war die Sozietät De

Witte auf der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten für die Restaurierung ihrer »Perle am Meer«. Die Umnutzung des Grundstücks schien eine Möglichkeit, doch wurden frühere Vorschläge nie in die Wirklichkeit umgesetzt. 1975 hatte man Vorschläge gemacht, Kegel- und Bowlingbahnen anzulegen, eine Sauna, ein Restaurant und ein Parkhaus einzurichten. Doch die »Krone« äußerte ihre Bedenken. »Etwas Museales« wäre der »Krone« zufolge wohl denkbar. Die beiden Seiten trafen 1989 dann doch zusammen, als der Privatsammler Th. M. Scholten den Architekten Professor Wim Quist beauftragte, die Bebauungsmöglichkeiten des Terrains zu prüfen. Quist, der auf dem Gebiet des Museumsbaus Erfahrungen gesammelt hatte (Kröller-Müller-Museum in der Nähe Arnheims, das Maritiem-Museum in Rotterdam und jüngst die Erweiterung des Rijksmuseums in Amsterdam), ist es in jeder Hinsicht gelungen, dem Dünenfragment mit seinem vernachlässigten Relikt wieder einen herausragenden Platz an der Nordsee zu erobern. 1995 wurde das Museum eröffnet.

### Schwierige Vorbedingungen

Quist wurde bei der Ausarbeitung seiner Pläne mit den schweren Vorbedingungen des öffentlich-rechtlichen Wasser- und Bodenverbandes Delfland konfrontiert, die sich auf die das Meer abwehrende Funktion der Düne bezogen. Auch der Denkmalschutz der Gemeinde forderte, daß das neue Museum den Pavillon in hohem Maße verschonen müsse. Vor allem das erstere führte zu Berechnungen für das Fundament und die Wehrmauern. Genauso wie sein Vorgänger Noordendorp machte sich der Architekt Quist als Regisseur an die Arbeit. Wenn man um die Düne herumläuft, sieht man, abgesehen von dem beruhigenden Anblick des Pavillons, nicht viel mehr als Dünengras. Nur die sandfarbene Betonwehrmauer läßt die Vermutung zu, daß sich anno 1997 etwas

Wertvolles in der Düne selbst verbirgt. Die Betonplatten der Mauern sind jeweils 80 cm hoch und 120 cm breit und durch einen Konus mit Gewinde in der Düne verankert.

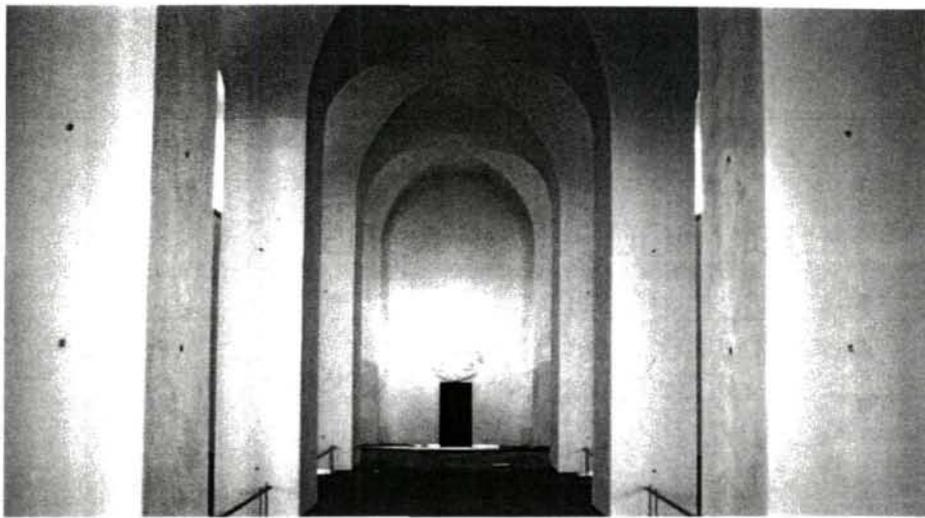
### Das Neue umarmt das Alte

An einer Straßenecke öffnet sich das zum größten Teil in der Düne vergrabene Museum hin zur öffentlichen Straße. Durch einen schmalen Eingang gelangt der Besucher über rutschfest gehämmerten Granit zur Rezeption, wo er sofort durch einen Blick in die hellen Ausstellungsräume angenehm überrascht wird. In dieser Vorhalle, in der sich neben der Rezeption mit Kasse und Museumsgeschäft auch noch eine Kaffee-Ecke, Toiletten und Garderobe, die Bibliothek, ein Filmsaal und Sitzungszimmer befinden, wurden häufig andere Materialien als im restlichen Museum benutzt: Die Decken aus amerikanischem Kiefernholz, hölzerne Empfangstheken und Arne Jacobsen-Stühle aus naturbelassenem Holz verleihen dem Raum eine warme Atmosphäre. Nachdem man eine bogenförmige Wand aus Glas und Glasbausteinen bei der Kaffee-Ecke und dem Film- und Lesesaal hinter sich gelassen hat, steht man sofort in dem großen Ausstellungsraum. Sein Granitboden aus 2,50 x 2,50 Meter großen Platten und die sandsteinfarbenen Betonwände schließen an das Dasein der Düne an. Die Skulpturen kriegen optimales Tageslicht durch spitze Glasöffnungen. Außerdem stützt sich die kreisrunde Decke nicht auf die Seitenwände, so daß die Wände vom Licht überflutet werden. Dieser Eingriff läßt vergessen, daß man sich »unterirdisch« aufhält. Dies betrifft den Neubau. Geht man weiter, so verengt sich der Raum zu einem Korridor, die Aufmachung für den Mittelpunkt des Museums. Plötzlich steht man in einem »Meeressaal«, der einem einen Blick auf die Düne und das dahinter liegende Meer gönnt. Doch die Überraschung kommt noch. Dreht man sich

7+8 Details der Deckenbeleuchtung der Gewölbe im Kellergeschoß des Pavillons  
 9 Der Übergang vom großen Ausstellungssaal ins Kellergeschoß des Pavillons läuft als Sichtachse inszeniert auf eine einzige Skulptur zu  
 10 Die Ausstellung im Kellergeschoß des Pavillons ist mit wenigen Skulpturen sparsam bestückt; so wird der Raum selbst zum Ausstellungsobjekt  
 Fotos: Tobias Woldendorp, Amsterdam



△ 8



△ 9 ▽ 10

um, dann sieht man in einen nicht allzu langen Quergang, der aus einem weiß verputzten Tonnengewölbe besteht: das Souterrain der Sozietät De Witte als den »sakralen« Mittelpunkt des Museums. Der spärlich beleuchtete Raum bietet nur einer, ins Auge springenden Skulptur Platz. In diesem Fall ist es eine verschleierte marmorne Plakette von Igor Mitorai. Quist entblößt hier, durch ein Minimum an Mitteln, die Seele des Ortes; das Museum zeigt sich zurückhaltend, indem es gerade hier kaum etwas ausstellt; so daß dieser Ort, der alte Keller des Pavillons, selbst zum Kunstwerk wird.

### Ein neuer Schmetterling

In diesem gewölbten Ausstellungsraum endet der innere Museumsteil. In dem Freiluftteil befindet sich der Besucher durch ein System von Gängen und Treppen in Verbindung mit Plateaus, die auch wieder durch die Betonwände umarmt werden, wie im Innenraum. Wie ein Kamäleon haben sie die Farbe der Düne angenommen. Von den Plateaus aus wird deutlich, wie der Architekt den neoklassizistischen Pavillon unberührt gelassen hat. Die Sozietät bleibt der Mittelpunkt der rekonstruierten Düne, die eine selbstverständliche Kulisse für die Skulpturen bildet. Was man jedoch nicht sieht, ist, daß der Grundriß fast völlig symmetrisch ist. Dies ergibt sich auch der Tatsache, daß der südliche Teil ummauertes Freiluftmuseum ist und der nördliche vor allem aus Innenräumen besteht. Der Grundriß entfaltet sich in der Form eines Schmetterlings. Und damit wird der Herkunft des Begriffs Pavillon stillschweigend Rechnung getragen. □

### Literatur

[1] Een koninklijk paviljoen en een museum aan zee, VOM reeks 1994-2, 's Gravenhage

Übersetzt aus dem Niederländischen von  
 Marinus Pütz

